

Ostmecklenburgische Heimat



Halbmonatsschrift für Ostmecklenburgische Heimatwerte, Landeskunde und Unterhaltung

Erscheint am 1. und 3. Sonntag jedes Monats. — Bezugspreis monatlich 60 Pf. zuzüglich Postgeld; für die Abonnenten der „Teterower Nachrichten“ gratis. — Erscheinungsort Teterow. — Druck und Verlag von Hermann Deder, Teterow, Malchinier Straße 15, Fernruf 367 — Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Barnewitz, Bülow.

Jahrg. 6

Teterow, 16. Juli 1933

Nr. 14

Das Teterower Wappen, ein Beitrag zur Stadtgeschichte.

Von Wolfgang Dietrich Ksmus.

Das Teterower Stadtwappen, wie es sich heute darbietet, bildet in seinen verschiedenen Entwicklungsformen ein Stück jener alten Stadtgeschichte, welche die vergangenen Jahrhunderte recht spärlich auf uns kommen ließen. Form und Wandlung des Wappens können unter anderm dazu beitragen, das Bild, welches sich nur schemenhaft aus dem Dunkel der Vergangenheit hervorzeichnet, mit belebenden Farben zu schmücken.

Die Bedeutung des Ortes Teterow reicht weit in die wendische Zeit zurück. Zweifellos bildete der wendische Burgwall im See in seiner vollendeten, großangelegten und einzigartig erhaltenen Form eine Gauburg ersten Ranges. Eine dänische Ueberlieferung, die sich aller Wahrscheinlichkeit nach auf unsern Burgwall bezieht, spricht von der Gauburg des Landes Bisdede. Eine Anzahl von Merkmalen läßt ferner darauf schließen, daß die Stammesburg der Circipaner — um diesen Namen handelt es sich in unserm Gebiet — neben dem Fürstentum ein Stammesheiligtum aufwies. Ähnliche Stammesheiligtümer hat die Vorgesichtsforschung neuerdings auf Arkona, der Norddänische Rügens, in der Tempelburg der Stammesgottheit Swantewit und bei Feldberg in Mecklen-

burg-Strelitz nachgewiesen. Dort handelt es sich um das Heiligtum Rethra der Redarier, welches dem Kadegast geweiht war.

Aus wendischer Zeit ist ein wappenähnliches Zeichen in feinerer Form erhalten. Darauf aber, daß ein solches bestand, spärlich jedoch auf eine Adelsfamilie — nämlich die der von Moltke — überging, weisen eine ganze Anzahl von Anzeichen:

Die Moltkes sind vermutlich die Nachfahren des Fürstengeschlechtes, welches auf dem Burgwall saß. Dies ist vor geraumer Zeit bereits einmal an dieser Stelle ausgeführt worden. Nach der Eroberung des Landes durch die Dänen wird wahrscheinlich das nunmehr eingedeutschte wendische Herrengeschlecht des Burgwallherrschaften als Stammeswappen als Familienwappen weitergeführt haben: — Die drei Auerhäbne. Zur Erläuterung sei kurz folgendes angeführt: Der Name Teterow ist wendisch und bedeutet auf deutsch Auerhahnort. Der Name Moltke ferner geht zurück auf das slavische Wort mlaska, zu deutsch Hammer oder Hammerchen und läßt auf einen wendischen Urahnen des Geschlechtes schließen. Das war Otkmar, der letzte Herrscher von Bisdede. Hundert Jahre nach dem Falle der Wendenburg finden

wir urkundlich belegt die Moltke auf den dem Burgwall benachbarten Gütern Thürkow und Tetschow, später dann auch auf den Gütern der Gnoiener Gegend. Diese Güter gehörten ehemals sicher zum Gebiet des wendischen Fürstentums im Teterower See und blieben später im Besitz der durch die Germanisierung thronlos gewordenen wendischen Fürstenfamilie. — Der Dänenkönig Waldemar hatte die Teterower Burg erobert; nicht umsonst spielen noch in späteren Jahrhunderten die Moltkes am dänischen Königshofe dauernd eine führende Rolle. Der Vorname Waldemar kommt in der genannten Familie immer wieder vor. Möglicherweise ist das der Name, den der Burgherr Timar bei seiner Unterwerfung und Laufe durch die christlichen Dänen annehmen mußte. Der Besiegte wurde nach seinem Sieger benannt und wurde so der Ahnherr des nimmehr deutschen Geschlechtes.

Mit der Germanisierung im 13. Jahrhundert bricht für Teterow eine ganz neue Epoche an. Die deutsche Stadt wird — wie allgemein üblich — neben der alten, slavischen Siedlung, die auf der „alten Dorfstelle“ nahe dem Bahnhof Teterow-See lag, erbaut. Einer der ersten Bürgermeister von Teterow war Mathias Vogelfang. Aus seiner Amtszeit ist die Notiz eines Teterower Chronisten erhalten, die folgendes über das erste uns überlieferte deutsche Wappen von Teterow berichtet: „Pribislaus, der letzte und 38 Obotritische (obotritische) König ist dem städlein Teterow sehr gnädig gewesen, und zum Wapen verlehret (er ihm) ein ganz geharnischten Man, deme in der Rechten Hand ein Panier, worinnen ein schöner Büffelkopf mit verguldeter Krone gemacht, der Helm mit einem roten Zindel und das Casket mit drehen rosen besteckt. Nun füret es wie vorstehet. Er hat den Tod Mathas Vogelfangen sehr bedauvret und seinen Kindern viel Güter umb Teterow gegeben“. — Eine bildliche Darstellung von diesem Wappen ist nicht erhalten, wohl aber eine spätere Fassung. Hier handelt es sich um eine Darstellung, die über dem eigentlichen Wappenschild Brust und Kopf eines geharnischten Mannes zeigt, auf dessen Helm eine Blumenverzierung angebracht ist. Auf dem Schild selbst sind Brustharnisch und Helm dargestellt, letzterer mit Zindel und Federbusch. Der Büffelkopf mit verguldeter Krone ist verschwunden, statt dessen ist der Helm als neues Motiv aufgetaucht. Sider handelt es sich hier um eine frühe Form des wendischen Helms, den noch das heutige Wappen, wenn auch in stilisierter Form aufweist.

Lange scheint der geharnischte Mann nicht im Wappen geführt worden zu sein. Sehr bald,

schon im 14. Jahrhundert finden wir das Wapen ganz ähnlich wie es heute aussieht.

Die Tatsache, daß der wendische Kesselhelm im Signum der Stadt auftaucht, braucht nicht gerade wunder zu nehmen. Die Stadt gehörte zur längsten Zeit zum Gebiet des wendischen Fürstentums. Bei den verschiedenen mecklenburgischen Länderteilungen wird Teterow verschiedentlich einer andern Linie zugeteilt. 1520 gehört es zur Hälfte der Schweriner Linie, zur Hälfte dem Hause Güstrow-Werle. Dann kommt es später bei der zweiten Teilung 1556 und der dritten im Jahre 1611 ausschließlich zur Güstrower Linie.

Der Helmschmuck der Herren zu Werle bestand in zwei sich über dem Helm kreuzenden Stangen, deren Enden ein Federrad ziert. Neben Teterow führt auch Waren dies Zeichen im Wappen. Dort scheint man jedoch die Federräder aus Plahmangel in Federwedel verwandelt zu haben. Zu ähnlichen Erscheinungen kommt es auch auf dem Siegel von Neufalen.

Als frühesten Zeitpunkt des Helmmotivs mit den gekreuzten Federrädern kommt die Mitte des 14. Jahrhunderts in Frage. Im Jahre 1344 setzt Nikolaus III. von Werle den gespaltenen wendischen Schild mit Pfauensfedern besteckt, auf den wendischen Helm. Von 1417 stammt ein Siegel, das den Stierkopf zeigt, — dies ist ja das Merkmal, das wir vom älteren Teterower Wappen kennen.

In diesem Zusammenhange soll noch auf einige Gewölbmalereien in der Kirche zu Teterow hingewiesen werden. Sie fallen in die kurz unruhige Entwicklungsperiode des Teterower Wappens und bieten manchen interessanten Anhalt.

Es handelt sich bei den Malereien um die Wiedergabe zweier geharnischter Männer, die den Körper halb nach vorne gewendet, einander anschauen. Auf dem Kopf tragen sie den Topfhelm, der mit gelber Krone und sich daraus erhebenden Pfauensfederkränzen mit roten und gelben Augen verziert ist. Die Brust ist gepanzert durch einen Harnisch von Platten mit gelber Bemalung. Bewaffnet sind die Männer mit einem lanzenähnlichen Banner, das auf gelbem Grunde den Stierkopf zeigt. In der Linken halten sie einen Schild mit gleichem Ornament.

Die Malereien fallen zeitlich in das zweite Viertel des 14. Jahrhunderts und stellen die damals herrschenden wendischen Fürsten, nämlich Nikolaus III. und seinen Bruder Bernhard II. dar. Der gekrönte Helm und das wendische Wappen auf Banner und Schild beweisen das.

Ob diese Malereien in irgendeinem direkten Zusammenhang mit dem geharnischten Mann im Teterower Wappen zu bringen sind, ist immerhin unsicher. Das Banner mit dem Stierkopf in der Rechten ist vor allem ein Merkmal, welches eine Verbindung rechtfertigen könnte. — Jedenfalls werden die dargestellten Fürsten die Patrone der Kirche gewesen sein. Die Stadtgründung von Teterow wird dem Fürsten Nikolaus III. (1237—1277) zugeschrieben. So liegt es auf der Hand, daß die Teterower Bürger die Zeichen gerade des Fürsten endgültig in ihr Wappen ausnahmen, der die junge deutsche Siedlung mit Stadtrecht verjah, dies Stadtrecht mußte für die weitere Entwicklung von grundlegender Bedeutung sein.

Mögen auch andere Zeugen aus scheinbar spurlos verstoffener Vergangenheit in verständnisvoller und würdiger Art zu weiterer Erkenntnis herangezogen werden. Es gibt noch

so manches Vermächtnis in dem alten Kulturgut, Zeugen des deutschen Werdens, Wachsens und Schaffens. Zu wünschen ist nur, daß die Zusammenarbeit derer, die alte, oft gefährdete Denkmäler in warmem Interesse aufspüren und derer, die sie erhalten, eine reiche Ernte gibt. Leider wird dies rein ideale Werk nur zu oft kleinlich ausgelegt und das Schöne wird zur undankbaren Aufgabe. Es müßte Pflicht jedes Liebhabers für das Übergebrachte sein, andern Menschen, die diesen Dingen recht unbefangen oder gar in nüchternem Geschäftsgeist gegenüber stehen, die Augen zu öffnen und ihnen zu zeigen, wie wichtig es ist, das Wertvolle aus der deutschen Vergangenheit zu übernehmen. Möge diese Erkenntnis bald in weitesten Kreisen wurzeln, denn jede Kultur ist der Ausdruck der inneren Lebensauffassung eines Volkes.

Reimar Hahn

aus Bafedow, der älteste der 7 Söhne und 6 Töchter des Ritters Nikolaus Hahn auf Bafedow, war zum geistlichen Stande bestimmt. Er wurde Domherr zu Schwerin, war Archidiacon zu Waren, Pfarrer an der Marienkirche zu Bismar und Johann Oberpfarrer zu Stralsund, vielleicht 1492. Als solcher war er der oberste Geistliche in dieser alten Hansestadt. Er war einer der kräftigsten Persönlichkeiten in der damaligen Geistlichkeit und ein aufrechter und aufgeklärter Mann. Von den mancherlei Geschichten, die von ihm erzählt werden, sei hier eine gebracht: Im Jahre 1513 war Jürgen Hudeffen, eines Ratherrn Sohn in Stralsund, nach zehnjähriger Abwesenheit nach Hause gekommen. Um seine Rückkehr zu feiern, gingen Ende Juli mehrere Bürgermeister- und Ratherrnsöhne: Joachim Dseborn, Böldow, Bartholomäus Buchow, Hans Behr mit Jürgen Hudeffen in das Hainholz und feierten dort ausreichend. Als sie abends um 9 Uhr wieder in die Stadt kamen und durch die Kettenstraße bei der Pfarrei St. Nikolai vorübergingen, sah vor der Pfarrei ein Kaplan des Oberpfarrers Reimar Hahn, mit Namen Johann Mene. Zwischen ihm und den jungen Leuten kam es zum Streit, Johann Mene wurde ins Haus gejagt und schlug dort Pörm. Da stürzte Reimar Hahn mit allen seinen Leuten heraus, und nun kam es zum Handgemenge. Noch am andern Morgen sah man Blut und Haare auf der Straße. Reimar Hahn wurde über die Hand gebauen, so daß Blut floß. Ein Diener Reimars erschlug mit einer Hellebarde den Jürgen

Hudeffen. Den Leichnam warf man in einen Keller an der Ecke.

Die Verwundung Reimar Hahns, als eines Priesters und Prälaten, war jedoch damals eine sehr schwere Tat. Der Rat war in Verlegenheit, es waren Bürgermeistersöhne beteiligt gewesen, und man hatte ein schlechtes Gewissen. Zudem war Reimar Hahn fortgeritten, man wußte nicht, wo er wäre und was nun geschehen würde. Nach etwa drei Wochen wartens jagte Reimar Hahn der Stadt die Fehde an, befreundete Ritter halfen ihm, und so erhielt die Stadt an einem Tage 24 Fehdebriefe. Der Rat wußte nicht aus noch ein, man befürchtete einen Aufstand der Bürger und entschloß sich daher, dem Willen Hahns nachzugeben. Der hatte öffentliche Genugthuung und Abbitte verlangt.

So schickte der Rat denn nun den Bürgermeister Henning Mörder hin, der dem Reimar Hahn und seinen Freunden freies Geleit versprach. Nach vier Wochen wollte Reimar Hahn nach Stralsund kommen. Am bestimmten Tage ritt der Bürgermeister Henning Mörder ihm entgegen mit über hundert Reitern, tat mit seinen Hauptleuten einen Fußfall vor ihm und führte ihn in die Stadt. So ritt Reimar Hahn mit seinen 300 Freunden in Stralsund ein. Mittags um 12 Uhr zogen sie aufs Rathaus, wo die Herren vom Rat noch einmal einen Fußfall vor Reimar Hahn machen mußten. Der Bürgermeister Jabel Dseborn trat vor, bat demütig für seinen Sohn um Verzeihung und auch für die Stadt, und bekräftigte die Unschuld seines